

„Unsere Aufgabe ist nicht, tolerant zu sein.“
So sagen es die religiösen Rechten in Amerika.
Sie haben Präsidenten an die Macht gebracht –
jetzt wollen sie den Lohn dafür

Wenn Kirchen steuern

VON MARTIN GEHLEN,
CHARLOTTESVILLE/VIRGINIA

Den jungen Mann hält es nicht mehr auf seinem Platz. Juchzend springt er in den Gang, im Laufschrift kreist er um die vollen Kirchenbänke. Die Reihen wogen hin und her, die Gläubigen singen, klatschen und umarmen sich. Das Gotteshaus der schwarzen Baptistengemeinde an der Main Street ist wie jeden Sonntagmorgen gut gefüllt. Zwei bis drei Stunden dauert ein Gottesdienst in der „Transformation Ministries Church“ in Charlottesville, einer kleinen Universitätsstadt in Virginia. Hier lebte Thomas Jefferson, der dritte Präsident der Vereinigten Staaten und Autor der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung. Und in dieser Region des amerikanischen Südens, dem sogenannten Old Bible Belt, begann vor 40 Jahren der Aufstieg der religiösen Rechten in den USA, die inzwischen das politische Leben bis ins Weiße Haus hinein prägt – auch wenn es bei den jüngsten Kongresswahlen erstmals seit langem einen Rückschlag gab.

Pastor Bruce Aaron Beard, ehemaliger Versicherungsagent und Pepsi-Cola-Manager, hat ein schnörkelloses Weltbild: „In Europa versteckt sich die Kirche, weil sie Angst hat, irgendjemanden vor den Kopf zu stoßen“, poltert er, und aus allen Ecken des Saales tönen laute Amen-Rufe. Eine Stunde lang peitscht er die Leute auf, redet davon, dass China nach der Voraussage der Bibel die übrige Welt bald mit einer 200-Millionen-Armee angreifen werde. Vorne sinken zwei Frauen zu Boden, die eine weint laut, von mehreren Gemeindegliedern wird sie rasch mit Kleenex-Tüchern versorgt. Die zweite wird vorübergehend auf den Holzfußboden gebettet. Fast alle im Saal haben Tränen in den Augen, rufen Halleluja und schreien Stofgebete heraus. Ein Sonntag in den USA.

Anders als in Europa reicht das Spektrum hier von besinnlichen Feierstunden mit Orgel, Gesangbuch und Weihrauch bis hin zu tumultuarischen Events mit Trance, Ohnmachtsanfällen, christlicher Rockmusik und düsteren Endzeitpredigten. Doch egal, wo man sonntags hinkommt, an jeder Kirchentür werden die Besucher von Gemeindegliedern persönlich begrüßt. Wer neu ist, bekommt ein „Welcome Package“ in die Hand gedrückt mit den wichtigsten Informationen, einer CD der letzten Predigten und einem Spendenkuvert.

Die Lieblingsstatistik von Luis Lugo besteht aus fünf nach Erdteilen sortierten hellblauen Säulen. Immer wenn der Wissenschaftler sein „Welt-Diagramm Religion“ europäischen Besuchern präsentiert, mustert der gebürtige Kubaner deren Reaktion besonders aufmerksam. Denn auf dem alten Kontinent bejahen nur noch zehn bis 30 Prozent aller Menschen die Aussage: „Religion ist sehr wichtig für mich“. Im Gegensatz zur gesamten übrigen Welt: Hier liegt die Zustimmung zwischen 65 und 90 Prozent, wie die

jüngste repräsentative Befragung des Washingtoner PEW-Forums ermittelt hat. Europa sei auf dem Globus in Sachen Glauben nicht mehr die Regel, sondern die Ausnahme, erläutert Lugo. Die hergebrachte These, dass gesellschaftliche Modernisierung zwangsläufig zum Verschwinden von Religion führe, habe sich als falsch herausgestellt.

Seit zwei Jahren ist der frühere Politikprofessor Chef des PEW-Forums, das in Washington einen Steinwurf entfernt vom Weißen Haus im fünften Stockwerk eines mondänen Bürokomplexes residiert. Sein Institut gehört zu den zahlreichen im letzten Jahrzehnt entstandenen Denkfabriken, die sich mit dem Neuaufbruch und politischen Einfluss von Religion in den USA beschäftigen.

Der ist beträchtlich. 80 Prozent aller Amerikaner bezeichnen sich als Christen, mit etwa 60 bis 70 Millionen Mitgliedern sind evangelikale und fundamentalistische Protestanten die größte Gruppe. Im Old Bible Belt kommt in Städten wie Lynchburg, Charlottesville oder Roanoke auf 700 bis 1000 Einwohner eine Kirche. Daran gemessen müsste es in Berlin zehnmal mehr Gotteshäuser geben als heute. Viele dieser Gemeinden auf dem agilen Markt der Religionen sind unabhängig und gehören keiner Großkirche an. Ihre Pastoren agieren als christliche Sinnernehmer auf eigene Rechnung. Sie umwerben ihre Kunden, müssen ihnen etwas bieten und stehen in ständigem Wettbewerb zur frommen Konkurrenz nebenan. Nicht Tradition und Verwurzelung, sondern Bewegung und Wachstum heißen die kirchlichen Erfolgskriterien in diesem Land, wo kaum ein Gotteshaus älter als hundert Jahre ist.

Eine Kirchensteuer wie in Deutschland ist unbekannt. Wer Mitglied einer Gemeinde wird, von dem werden zehn Prozent seines Jahreseinkommens als Beitrag erwartet. 90 Prozent aller Gemeinden in den USA, in denen die Hälfte aller Christen organisiert ist, haben lediglich 70 bis 350 Mitglieder. Die andere Hälfte der Gläubigen gehört Großgemeinden an oder gar sogenannten Megakirchen mit mehr als 2000 Mitgliedern.

Die einzige Megakirche in ganz Virginia befindet sich in Lynchburg, 250 Kilometer südwestlich von Washington, und gehört Jerry Falwell, dem Urgestein der religiösen Rechten. Ende der 70er Jahre gründete der 73-Jährige in dem 64000-Einwohner-Städtchen die Wählerinitiative der „Moral Majority“, deren stramm konservative Stimmen mithilfe von Ronald Reagan ins Weiße Haus zu hieven. Über die folgenden Jahrzehnte ist die christliche Rechte dann zum wichtigsten Wählerreservoir der Republikaner herangewachsen. Ohne ihre Stimmen hätte George W. Bush seine Wiederwahl 2004 nicht geschafft. 75 Prozent aller evangelikalen Protestanten stimmten damals für den Mann aus Texas.

Als Gründer und Chefpastor der „Thomas Road Baptist Church“ in Lynchburg herrscht Jerry Falwell über ein christliches Kleinimperium, angefangen vom Kindergarten über Grundschule, Gymnasium, christliche Akademie und Buchhandlung sowie Therapiezentrum bis hin zur eigenen Radiostation, Fernsehproduktion und Hochschule. Seine 1971 ge-



Keine Zweifel und keine Zwischentöne. Wenn der Satan deine Seele will...

Fotos: Katharina Eglau



...dann hilft nur Jesus im Herzen. Beter in der Thomas Road Baptist Church in Lynchburg.

gründete Liberty-Universität dient als evangelikale Kaderschmiede und vermarktet sich mit ihren inzwischen 10000 Studenten als die größte christliche Hochschule der Welt. Die jährlichen Gesamteinnahmen für Universität und Gemeinde betragen nach eigenen Angaben rund 200 Millionen Dollar – mehr als manche deutsche Diözese als Jahresbudget zur Verfügung hat.

Drinne auf der Bühne neben dem Predigtstuhl lehnt in seinem Armsessel der füllige, weißhaarige Doktor Falwell, wie ihn hier alle respektvoll nennen, das Gebetbuch in der rechten Hand und seine aus einem Umkreis von 100 Meilen angelegten Kirchgänger durch die große silberne Brille milde mustern. Hinter ihm singt in hellblauen Roben der Gemeindechor. Anfang Juli feierte sein christliches Unternehmen 50-jähriges Jubiläum. Seitdem ist der Neubau eines gigantischen Gemeindezentrums in Betrieb – eine Kirche für 7000 Menschen, 35 Klassenräume für Bibelstudien, Großkantine, Turnhalle, 4000 Parkplätze und Anschluss an die Stadtautobahn.

So selbstbewusst das Bauprogramm, so kompromisslos die Botschaft. Wenn es um die Grundüberzeugungen der christlichen Rechten geht, kennen Falwell und seine Mitstreiter keine Zweifel oder Zwischentöne. „Unsere Aufgabe ist nicht, tolerant zu sein. Unsere Aufgabe ist es, die Wahrheit zu verkünden“, predigt an diesem Sonntag sein Zögling und

designierter Nachfolger Ergun Caner, ein mit 18 Jahren vom Islam zum Christentum konvertierter Türke – und inzwischen Chef der theologischen Fakultät von Liberty.

Die Wahrheit – das ist zum einen das moralisch-politische Credo der religiösen Rechten: gegen Abtreibung und Homosexualität, für Ehe mit Trauschein, für Todesstrafe und ein starkes Militär. Die Wahrheit – das ist aber auch der Anspruch, dem Leben in den USA insgesamt den eigenen Stempel aufzudrücken. So führt mittlerweile jede Buchhandlung eine Abteilung für Christentum, voll mit Bibeln, Weltanschauungsbänden und religiösen Ratgebern, angefangen von „Mit der Bibel zu Wohlstand“ über „Entscheidung des Islam“ bis hin zu „biblisch fundierter Halleluja-Diät oder dem „Sieg über Drogensucht. Ein christlicher Entzug in 12 Schritten“.

An einer Ausfallstraße der Stadt Roanoke, in einem Bungalow untergebracht, ist die zentrale Beratungsstelle für Virginia von „Teen Challenge“. Die religiös-fundamentalistische Suchthilfe gehört heute mit landesweit 150 Therapiezentren zu den größten in den USA – von George W. Bush bereits zu seiner Zeit als texanischer Gouverneur nach Kräften gefördert. Ob Drogen, Alkohol, Spielen oder Pornografie – alles könne man christlich behandeln, sagt Harley Cox, Leiter der Einrichtung. Nach Überzeugung des

41-Jährigen, der selbst sechsmal wegen Drogenmissbrauchs im Gefängnis saß, „ist die Sünde das zentrale Problem“. Suchtbehandlung sei mehr als Therapie. Erfolg bringe nur eine innere Verwandlung, eine seelische Wende, ein neues, zweites Leben als „wiedergeborener Christ“. Erst als er zu Jesus gefunden habe, sei er von der Sucht losgekommen – genauso wie sein Präsident Bush, der, wie er sagt, als 40-Jähriger durch eine „christliche Wiedergeburt“ vom Alkohol loskam.

Ähnlich wie andere fromme Therapieprogramme, die evangelikale Gemeinden zum Beispiel gegen Depressionen, Essstörungen oder homosexuelle Neigungen anbieten, meldet „Teen Challenge“ Heilungserfolge von bis zu 85 Prozent. Medizinische Fachleute halten die Zahlen der fundamentalistischen Konkurrenz, die schätzungsweise zehn Prozent des amerikanischen Therapiemarktes erobert hat, für unseriös. Eine erste wissenschaftliche Überprüfung von „Teen Challenge“ ergab, dass bei den Daten Therapieabbrücher nicht berücksichtigt worden sind und die Erfolgsangaben „auf einer statistisch unverwertbar kleinen Zahl von Absolventen beruhte, die sich ohne Fachkontrolle selbst als drogenfrei eingestuft hatten“.

Zweifel gibt es aber nicht nur an den therapeutischen, sondern auch den politischen Erfolgen der religiösen Rechten. Der Politologe Clyde Wilcox von der Georgetown-Universität in Washington, einer der besten Kenner der Szene, widerspricht vehement dem Eindruck in Europa, dass diese Bewegung mittlerweile Amerika regiere.

Die christliche Rechte existiere zwar seit knapp 40 Jahren, sagt er. Aber anders als die Arbeiterbewegung, die Frauenbewegung oder die schwarze Bürgerrechtsbewegung habe sie bei ihren Kernanliegen – Verbot der Abtreibung und Stärkung der traditionellen Familie – praktisch nichts erreicht. Nüchtern betrachtet habe auch Bush der Bewegung politisch wenig gegeben. Keine einzige Rede habe der Präsident in den ersten 20 Monaten nach seiner Wiederwahl 2004 zu

dem Anliegen der religiösen Rechten gehalten, das Verbot der Homoehe in der Verfassung zu verankern. Zum Thema Abtreibung sei von ihm nichts weiter zu hören als wolkige Reden über „eine Kultur des Lebens“.

Deshalb hat sich der Ton gegenüber Bush verschärft – nicht zuletzt wegen der Niederlage der Republikaner bei den Kongresswahlen am 7. November. Der Präsident habe seine religiöse Gefolgschaft, die ihn 2004 ins Weiße Haus gebracht habe, seitdem systematisch ignoriert, klagten die christlich-konservativen Sprecher. Umgekehrt wächst aber auch in der Partei der Unmut. Führende Politiker kritisieren, dass die religiöse Rechte inzwischen einen zu starken Einfluss ausübe und mit ihren „widerlichen Rempeltaktiken“ den moderat-konservativen Wirtschaftsflügel der Partei vor den Kopf stoße. Bushs Wahlkampfmanager Karl Rowe – so berichtet ein Ex-Mitarbeiter im Verbindungsbüro des Weißen Hauses zu den Kirchen – titulierte die Führer der religiösen Rechten nur noch als „die Verrückten“.

Trotz dieser Spannungen – einen Wahlboykott der Evangelikalen hat es offenbar nicht gegeben. Nach Analysen des PEW-Forums stimmten gut 70 Prozent für die Republikaner – fast so viele wie im Rekordjahr 2004 für Präsident Bush. Entsprechend sieht der alte Moral-Majority-Kämpfer aus Virginia, Jerry Falwell, in der Novemberriederlage nur ein Zwischentief – und tröstet sich mit der Bemerkung, der wirklich entscheidende Kampf um Amerika finde erst bei den Präsidentschaftswahlen 2008 statt.

Solche tagespolitischen Zukunftssorgen interessieren Harold L. Bare nicht mehr. „In zehn Jahren wird der Antichrist in Europa erscheinen, und er wird Millionen von Menschen töten, wie in der Bibel prophezeit“, verkündet der 61-jährige Hauptpastor der „Covenant Church“, während er mit gefalteten Händen bedächtig in seinem schwarzen Bürosessel hin und her wippt. 200 freiwillige Helfer und vier Jungpastoren sind in dem riesigen Gemeindekomplex an der Rio Road in Charlottesville im Einsatz – alle in der Erwartung, den Weltuntergang in naher Zukunft selbst zu erleben. Chefpastor Bare ist sogar sicher, den Grund für das Ende der Menschheitsgeschichte bereits zu kennen: ein Atomkrieg mit Iran.

**Politik
kümmert ihn
nicht.
Ihn kümmert
das Ende
der Welt**

Nur in Marzahn, Pankstr., Waltersdorf und Vogelsdorf-Fredersdorf

Höfner

Letzte Gelegenheit!
Nur bis Sonntag 10.12.06

16%
MwSt* geschenkt
bei allen Möbeln

**Einkaufsten
am Advents-
Sonntag**

am 10.12.

12-18 Uhr
Verkauf ab 13 Uhr

Besuchen Sie uns unter:
www.hoefner.de

Märkische Spitze 13
Berlin-Marzahn
Pankstraße 32
Berlin-Wedding
Am Rondell 1
Berlin-Schönefeld
Frankfurter Chaussee 50
Fredersdorf-Vogelsdorf

Deutsche im
Kaufrausch

Quelle: BILD vom 29.11.06

* Der Kaufpreis wird um den Mehrwertsteuer-Betrag reduziert. Ausgenommen sind Artikel von Göhring, SMS-Brinkmann, BHD-Brinkmann, Box, hüsta now!, Nici, Moll, aktuelle Werbeangebote und bereits reduzierte Artikel. Bonus card Rabatt bereits enthalten. Nicht mit anderen Rabattaktionen kombinierbar. Die Rabatte beziehen sich auf die unverbindliche Preisempfehlung der Hersteller bzw. auf die Original-Höfner-Verkaufspreislisen.